

In Graubünden war das Söldnerwesen besonders stark verbreitet. Söldnerwerber aus Graubünden suchten wiederholt ab dem 16. Jahrhundert darum nach, auch bei uns die Werbetrommel zu rühren und junge Männer für den Kriegsdienst von den Niederlanden bis nach Sizilien anzuwerben. (Sie traten damit in Konkurrenz zu den Grafen von Hohenems, die ebenfalls Leute für die Türkenkriege im 17. Jahrhundert anwarben.) Das Reislafen dauerte hier bis Ende des 19. Jahrhunderts an. Zur Römerzeit *«ausgehoben»*, im Mittelalter und der neueren Zeit *«angeworben»*, wie viele unserer Leute verblieben auf den Schlachtfeldern des Auslandes! Sie waren aus den verschiedensten Gründen in den Krieg gegangen: Handgeld (das man quasi als Kaufpreis daheim abgab), Sold als klingender Lohn, dagegen hier kein Auskommen, Verfolgung zur Hexenwahnzeit des 17. Jahrhunderts, Zerstören des Acker- und Wieslandes durch Rufen und Rhein etc. und dazu kam, dass man früher viel leichter die Heimat verliess. Gründe: kein genügendes Auskommen fürs Leben, harte Strafen für geringfügige Vergehen, ausser zu erwartendem Anteil an Gemeinheiten (Gemeindegeld) kaum einen eigenen Grund und Boden, miserable Behausungen aus Holz, harte Fronen für Herrschaft und im Gemeinwerk für Rheinschutzbauten und Strassen etc., keine handwerkliche und höchstens kümmerliche Schulausbildung.

Das Fürstentum Liechtenstein gehörte seit jeher zum Bistum Chur. Die Geistlichkeit des Landes unterstand demselben und konnte nicht ohne dessen Zustimmung (Investitur) normal eine Pfründe übernehmen. – In Triesen finden wir zwei Pfarrer vor, die nicht vom Bischof sondern von den Grafen auf die Pfründe eingesetzt wurden (Strasser 1595 und Mathys 1628). Das Priesterausbildungsseminar kam 1907 von Meran nach Chur, nachdem Vorarlberg vom Bistum Chur losgelöst worden war. Aus den Herrscherhäusern der Grafschaft sassenzweimal Vertreter auf dem bischöflichen Stuhl zu Chur:

Hartmann von Werdenberg-Sargans-Vaduz (1397–1416) und Ortlieb von Brandis (1458–1491).

Bis zum Verkaufe der Herrschaft Maienfeld an die Bündner 1509 durfte zwischen droben und uns wohl ein gutes Verhältnis bestanden haben. Das wurde aber anders, als die Grafen von Sulz 1531 mit den Habsburgern ein Kriegsbündnis eingingen, ihnen das Schloss offenhielten, und auch die Vorarlberger ihre Verteidigungsgrenze an der Luziensteig oben erblickten. In der Zeit der sog. Bündner Wirren (1620–1624) brandschatzten die Bündner die Dörfer Balzers und Triesen wiederholt, auch später kam es zu offenen Streiten. Die Bündner kauften seit dem 17. Jahrhundert Wiesen bis nach Balzers herein zusammen, so dass Fürst Wenzel auf Ersuchen des Volkes einschreiten musste und die Balzener später wieder zurückkaufen konnten.

Zu Zeiten der beiden Weltkriege (1914–1918 und 1939–1945) empfanden es die Balzener besonders schwer, an der Grenze behindert zu werden.

Umschlagstelle für in Graubünden oder auch hier geschlagenes und rheinabwärts geflossenes Holz war Fussach. Bis dorthin brachten es die Flösser. Liechtensteiner beteiligten sich auch daran. Die Rheinflösserei musste Mitte 19. Jahrhundert eingestellt werden, nachdem der Rhein anstelle von Sand und Schlamm immer mehr grobes Kies aus den abgeholzten Tälern Graubündens mitbrachte.